

Zwischen Feigheit und Todesmut

Das „ke“ zeigt ein Stück über den einzigen GI, der im 2. Weltkrieg als Deserteur hingerichtet wurde.

Kleine Zeitung, 11. April 2015

Während in der Deutschen Wehrmacht und in der Russischen Armee Zigtausende Soldaten wegen Fahnenflucht hingerichtet wurden, ereilte dieses Schicksal im Zweiten Weltkrieg nur einen einzigen GI: Edward Slovik. Er hatte sich gleich zu Beginn seines Kriegseinsatzes in Frankreich geweigert, in den Kampf zu ziehen. Während zahlreiche andere Soldaten unter den rund 21.000 Deserteuren der US-Armee ebenfalls zum Tode verurteilt und aber letztlich begnadigt wurden, war Slovik der erste Kriegsverweigerer seit dem Amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865), an dem dieses Urteil vollstreckt wurde. Der Bursche aus Detroit starb 1945 im Alter von 24 Jahren. Er wurde erschossen, nachdem General Eisenhower sein Gnadengesuch abgelehnt hatte.

Hans Magnus Enzensberger hat dem bedauernswerten Soldaten in seinem Essay „Der arglose Deserteur“ ein Denkmal gesetzt, das Rüdiger Hentzschel („Absolution“, „Scheissentag“) nun ins Zentrum seiner jüngsten Regiearbeit für das „klagenfurter ensemble“ rückt. „Sloviks Fehler war, dass er schriftlich festgehalten hat, er würde immer wieder aufs Neue davonlaufen“, erzählt Hentzschel über den Sohn von armen polnischen Zuwanderern, den ein Kamerad später so beschrieb: „Eddie hatte einfach keinen Hass übrig, für gar niemand auf der Welt. Nicht einmal für die Deutschen.“ Anhand von Enzensbergers Text, der auf Recherchen eines US-Journalisten in Pentagon-Akten beruht, wird der Fall im „Theater Halle 11“ neu aufgerollt – als einer von zwei Beiträgen des „klagenfurter ensembles“ zu 70 Jahre Kriegsende.

Quasi als Vorspann zur Tragödie des Ed Slovik zeigt Hentzschel ein russisches Deserteursdrama, das einem Stück von Heiner Müller entnommen ist. „Es ist ein großartiger Text“, schwärmt „ke“-Chef Gerhard Lehner über die bei Moskau spielende Geschichte, die Müller aus der Sicht jenes Offiziers erzählt, der an einem seiner Schutzbefohlenen ein unbarmherziges Exempel statuiert, um seine Truppe zusammenzuhalten.

Es geht letztlich „um die Machtlosigkeit des Einzelnen, um Fragen von Schuld und Angst“, sagt Hentzschel über seine Bearbeitung, die er mit fünf Schauspielern vor einem ruinenartigen Bühnenbild in Szene setzt. Was einst als Feigheit vor dem Feind oder Vaterlandsverrat galt, erscheint heute oftmals als todesmutiger Gewaltverzicht. Die Premiere am kommenden Dienstag könnte diesen Sichtwandel auf beklemmende Weise deutlich machen.

Erwin Hirtenfelder